

4,00 Euro / Kassel 1-2021 / 66. Jahrgang / H 20682

ZEITSCHRIFT FÜR SEPULKRALKULTUR

FRIEDHOF UND DENKMAL



## Inhalt

- 4 Gerold Eppler  
**Kollektive Trauer in Coronazeiten**

### Museum

- 6 Ausstellungen  
**MEMENTO und DAS LETZTE bis Ende Mai verlängert**
- 8 Fotoausstellungen  
**DARK WATERS und NEUE WELT**
- 10 Dirk Pörschman **herman de vries – vergehen**
- 12 Ausstellung **Jeewi Lee – Ashes to Ashes**
- 13 **Let's talk about death.** Klara Charlotte Zeitz, Janna Maria Nandzig, Hanna Rohn
- 14 Feodora Heupel **Rethink, Rebuild, Restart!**  
Virtuelle Museumsversion
- 15 Gerold Eppler **Smart Museum TV im Museum für Sepulkralkultur.** Ein Bericht
- 18 Ulrike Neurath **Die Museums-Bestände gehen online**

### Forschung

- 20 Thorsten Benkel „... und seine Frau“  
Zur postmortalen Konstruktion von Geschlechterverhältnissen
- 26 Julia Kaiser **Kryonik – Der Tod als Zwischenstopp?**
- 29 Norbert Fischer und Elke Heinen  
**Sternenkinder-Friedhöfe.** Eine Dokumentation von Grab- und Gedenkstätten für frühverstorbene Kinder

### Verein

- 34 Simon J. Walter  
**Wunderkammern des Lebens?**
- 38 Dagmar Kuhle **Eine Interpretation historischer Grabbepflanzung im Jahr 2020**



### Sehenswert

- 40 **Dance against Death**  
William Kentridge in Hamburg
- 41 **Memory.** Über die Erinnerung und das Vergessen in ungewöhnlichen Zeiten

### Lesenswert

- 42 Melanie Haller, Traute Helmers, Stefanie Mallon (Hrsg.)  
**Der Tod und das Ding.** Textile Materialitäten im Kontext von Vergänglichkeit // Julia Kaiser **Bestattet unter Bäumen.** Über den gegenwärtigen Wandel der deutschen Bestattungskultur // Eva Kociszky **Der Schlaf in Kunst und Literatur.** Konzepte im Wandel von der Antike zur Moderne // Joerg Vieweg **Der Einbalsamierer.** Von der Kunst die Toten schön zu machen // Steven Taylor **Die Pandemie als psychologische Herausforderung.** Ansätze für ein psychosoziales Krisenmanagement // **NEUE WELT.** Ein Fotoprojekt von Edith Held // **Daniel Tchetchik – Dark Waters**

- 50 Termine
- 51 **Abbildungsnachweis und Legenden zu den Abbildungen des Heftumschlags,** Impressum

Titelbild  
*Daniel Tchetchik,*  
*aus der Serie DARK WATERS (Ausschnitt)*

Abbildung Hefrückseite  
*Jeewi Lee, Projekt Asche zu Asche (Ashes to Ashes): Seifen, 2019*

## Editorial

### Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir leben seit einem Jahr mit den existenziellen Folgen einer Pandemie. Viele Menschen sind bereits einsam gestorben und zahlreiche werden noch folgen. Angehörige trauern und finden keinen Halt im sozialen Miteinander, das eine Pandemie kaum mehr zulässt. Unser Museum hat in diesem Jahr erst seit dem 12. März wieder einige wenige Besucher\*innen begrüßen dürfen, was u. a. auch deutliche wirtschaftliche Einbußen zur Folge hat. Unsere wichtige Arbeit im Rahmen einer kulturellen Bildung für die Gesellschaft haben wir verstärkt ins Digitale verlegt, wohl wissend, dass die virtuellen Welten Ersatz sind, aber Vieles nicht ersetzen können. Wir hoffen, dass der kollektive Zustand zwischen Hoffen und Bangen sich baldmöglichst zum Besseren wendet. Wir halten durch und bleiben „ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern“. (Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung).

Was mich am meisten betrübt, sind die Zustände, wie Mitmenschen in dieser Pandemie häufig sterben müssen: ohne liebende Angehörige an ihrer Seite. Und auch die trauernden Angehörigen bleiben allein, wenn sie nicht zu Sterbenden dürfen. Wollen wir das wirklich auch zukünftig akzeptieren, oder wollen wir nicht einen Weg finden, um unser Gesundheitssystem personell zu stärken und auch im Rahmen von Infektionskrankheiten Räume für Abschied zu schaffen? In der jetzigen Lage sind das medizinische Personal wie auch die Pflegekräfte häufig überfordert. Zudem müssen diese selbst damit klarkommen, dass ihnen viele Patienten unter den Händen wegsterben. Sie wollen helfen und können viel zu oft kaum etwas bewirken. Die Trauer der Hinterbliebenen und Hinterbleibenden findet unter extrem erschwerten Bedingungen statt, und die professionelle Trauerbegleitung wird in den kommenden Jahren viel dafür tun müssen, um Menschen dabei zu unterstützen, nicht stattgefunden Abschiede in ihr Leben integrieren zu können. Für die Verstorbenen ist es jedoch zu spät. Viele sind ihren letzten Weg medizinisch betreut und dennoch allein gegangen. In seinem Artikel „Kollektive Trauer in Coronazeiten“ (S. 4–5) hat Gerold Eppler anschaulich die gesellschaftliche Situation zwischen Sterben, Trauer und Gedenken thematisiert.

Wir fiebern einem besonderen Ausstellungsjahr entgegen – trotz aller Einschränkungen. Die beiden aktuellen Ausstellungen, die kaum jemand sehen konnte, laufen noch bis zum 30. Mai, und am 18. Juni eröffnen wir drei neue Ausstellungen. Zwei davon fielen dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 zum Opfer, und die dritte war bereits in

unserer Ausstellungsplanung für 2021. Die Ausstellungen spiegeln die Themenvielfalt wider, die sich in menschlicher Sepulkralkultur finden lässt: Trauer und Gedenken, künstlerische Freiheit und Gesellschaftskritik, Massengrab Mittelmeer, Vergänglichkeit als Grundprinzip oder auch die humane Verantwortung gegenüber der Verletzlichkeit des Lebens. Seien Sie auf die Ankündigungen in diesem Heft gespannt! Ab dem 10. September werden wir uns intensiv dem stigmatisierten Thema „Suizid“ widmen, doch dazu mehr in den kommenden Ausgaben unserer Zeitschrift.

Auf folgendes Jubiläum möchte ich noch hinweisen: In diesem Jahr 2021 jährt sich zum hundertsten Mal die Gründung des Reichsausschuss Friedhof und Denkmal. Aus diesem Anlass planen wir, unsere Mitgliederversammlung am 15. Oktober in Dresden abzuhalten, wo sich am 16. Oktober ein Kolloquium mit diesem wichtigen Jubiläum befassen soll. Wir wollen dabei den Blick auf europäische Entwicklungen lenken, die wir mit der Friedhofsreformbewegung des frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland vergleichen wollen. Aktuell erarbeiten wir ein Tagungsprogramm und spannende Exkursionen im Rahmen dieser Reise.

Dirk Pörschmann

*Dr. Dirk Pörschmann*  
*Direktor Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur*  
*Geschäftsführer Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.*

## Kollektive Trauer in Coronazeiten

Über 70 000 Menschen sind in Deutschland an Corona gestorben. Daran, dass uns die Nachrichten täglich neue Todesfälle präsentieren, haben wir uns gewöhnt. Doch verwundert es, dass trotz der steigenden Opferzahlen kaum Anzeichen für eine öffentliche, gemeinschaftliche Trauer zu erkennen sind. Obwohl die Pandemie das Miteinander in den Familien, im Beruf und in der Freizeit in einem bisher nicht gekannten Ausmaß einschränkt, Existenzen vernichtet und das Gesundheitswesen an seine Belastungsgrenzen bringt, scheint eine kollektive Betroffenheit auszubleiben. Dabei lassen sich die Merkmale, die für alle Katastrophen kennzeichnend sind, kaum mehr ignorieren: Einrichtung von Krisenstäben in allen Bereichen des öffentlichen Dienstes, Einbeziehung der Sicherheitsorgane bis hin zum Militär, Erlass von Sonderverordnungen, Einschränkung von Persönlichkeitsrechten, Mobilisierung aller zur Verfügung stehenden Ressourcen zur medizinischen und pflegerischen Behandlung der Betroffenen und besonderer Verfahrensweisen im Umgang mit den Körpern der Verstorbenen.

Daran, dass der Corona-Tod zu wenig thematisiert wird, kann es nicht liegen. In der Berichterstattung und den Talkshows ist das tödliche Infektionsgeschehen Dauerthema. Menschenleere Innenstädte und geschlossene Kultur- und Freizeiteinrichtungen vermitteln ein dystopisches Szenarium, in dem Street-Art-Künstler wie Banksy mit ihren Interventionen im öffentlichen Raum für weltweites Aufsehen sorgen und demonstrieren, dass die Kunst keinesfalls die Tragik der Pandemie ignoriert.

Der Eindruck drängt sich auf, die Pandemie werde nicht als eine Katastrophe empfunden, die alle betrifft. Formen kollektiver Trauer, wie bei den jüngsten Anschlägen auf dem

Breitscheidplatz in Berlin, in Hanau oder in Halle sind im Zusammenhang mit dem Tod durch Corona kaum zu beobachten. Im Gegensatz zum Tod einer bedeutenden Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, sei es eine englische Prinzessin, ein international gefeierter Popstar oder ein von den Gläubigen verehrter Papst, wird der Tod eines Menschen, der an Corona stirbt, außerhalb der Familie nur von wenigen mit Betroffenheit zur Kenntnis genommen.

Eine Ursache dafür ist möglicherweise der Verlauf der Pandemie. Sie ist nicht unvermittelt und mit Gewalt über die Menschen hereingebrochen wie ein Flugzeugabsturz, ein Bombenanschlag, ein Tsunami oder ein Erdbeben. Vielmehr hat sie sich zunächst schleichend entwickelt. Diese langsame Verbreitung und der in Deutschland von offiziellen Stellen vermittelte Eindruck, das Geschehen lasse sich kontrollieren, nährten möglicherweise bei manchen die Illusion, dass Corona vor allem andere, aber nicht unbedingt einen selbst treffen würde. Berichte von der verheerenden Lage in Norditalien, in Spanien oder aus New York suggerierten, dass sich Corona überall schlimm auswirkt, nur nicht bei uns. Folglich ist es wenig überraschend, dass eine breite Solidarisierung mit den Betroffenen und kollektive Formen der Trauer bisher ausblieben.

Für diejenigen, die einen Menschen durch Corona verloren haben, ist diese Erfahrung in mehrfacher Hinsicht äußerst belastend. Zum einen, weil sie nicht mit dem Tod ihrer Angehörigen, selbst wenn sie an anderen Krankheiten litten oder hoch betagt waren, gerechnet haben. Zum anderen, weil die rituellen Handlungsmöglichkeiten, die sich bei schweren Verlusterfahrungen als hilfreich und unterstützend erwiesen haben, extrem eingeschränkt, behindert und in Frage gestellt werden.

Nun haben schon in früheren Zeiten Pandemien die Ausübung traditioneller und sinnstiftender Formen der Trauer erschwert, teilweise mit weitreichenden Veränderungen. So stürzte beispielsweise die Pest im Mittelalter die Kirche in eine tiefe Krise und beschädigte ihr Ansehen nachhaltig, da viele Pestopfer ohne geistlichen Beistand aus dem Leben schieden. Sie mussten in ihrer Verzweiflung feststellen, dass viele Geistliche vor der Pest geflohen waren oder sich selbst infiziert hatten. Somit wurde es unmöglich, allen Sterbenden die Sakramente zu spenden – für gläubige Menschen damals ein unfassbares Unglück. Denn, wer ohne die Vergebung der Sünden starb, dessen Seele lief Gefahr der ewigen Verdammnis anheimzufallen.

Im März 2020 wiederholte sich diese Situation. Viele Katholiken in Italien starben ohne geistlichen Beistand. Die Apostolische Pönitentiarie erkannte in Corona-Krisengebieten, wie in früheren Jahrhunderten bei der Pest, eine schwere Notlage und ließ deshalb eine Generalabsolution ohne vorherige Einzelbeichte zu. Außerdem konnten an COVID-19 erkrankte Patienten einen vollständigen Ablass erwerben.

Was zu Beginn des 21. Jahrhundert viele Katholiken erleichterte und tröstete, hatte im Mittelalter gravierende Auswirkungen. Trotz der Generalabsolution für Pestopfer waren viele Gläubige ob des fehlenden Beistands enttäuscht. Diese Enttäuschung trug vermutlich mit dazu bei, dass die Reformation und die mit ihr verbundenen neuen Begräbnis- und Gedächtnisrituale bei vielen Menschen auf eine wachsende Akzeptanz stießen. An den christlichen Bestattungsorten wird deutlich: Mit der Bestattung der Pesttoten außerhalb der Siedlungen und entfernt von den Heil bringenden und schützenden Reliquien hatte man der Verlegung der Friedhöfe

vor die Tore der Städte als einem Merkmal protestantischer Bestattungskultur den Weg geebnet.

Auch wenn die Bedeutung religiöser Sterberituale für einen großen Teil der Bevölkerung nicht mehr die frühere Relevanz besitzt, bedeutet das noch lange nicht, dass der Verabschiedung vom Sterbenden keine Bedeutung mehr zukommt. Gerade bei Corona wünschen sich viele Menschen, dem Sterbenden nahe zu sein und ihn solange wie möglich zu begleiten. Auch wenn vor allem ältere Menschen oder Menschen mit Vorerkrankungen an COVID-19 sterben, mit deren Tod man durchaus rechnen musste, so trifft, die Mitteilung, dass der Tod nicht mehr abzuwenden ist, die Angehörigen häufig plötzlich und unerwartet. Dem Sterbenden in dieser Situation beizustehen, könnte das Unfassbare vielleicht begreiflicher machen. Da es sich bei Corona um eine hochansteckende Virusinfektion handelt, ist aber genau das fast unmöglich. Die Menschen sterben abgeschirmt auf den Intensivstationen der Krankenhäuser im Beisein von Medizinerinnen und Pflegekräften, die eingehüllt in Schutzanzüge bis an den Rand physischer und psychischer Erschöpfung um das Leben ihrer Patienten kämpfen.

Auch der Umgang mit den Leichen der an COVID-19 Verstorbenen hat etwas Verstörendes. Sie gelten als kontaminiert. Deshalb greift bei ihnen die sogenannte „Biostoffverordnung“, in der Erreger, Viren und Bakterien Risikogruppen zugeordnet werden. SARS-CoV-2 wurde vorläufig in die Risikogruppe 3 eingestuft. Aus Angst, die Menschen, die sich nachfolgend in Bestattungsinstituten, auf den Friedhöfen und in den Krematorien um die Toten kümmern, könnten sich infizieren, werden die Corona-Toten in „bodybags“, Leichensäcke aus Kunststoff verpackt, die vor dem Einsargen von außen desinfiziert

werden. Die Särge müssen mit der Aufschrift „infektiös“ beziehungsweise „infektiöser Leichnam“ gekennzeichnet werden. Nur unter Einhaltung strengster Hygienevorschriften darf man einen solchen Sarg und die Schutzhülle öffnen. Ein derart pragmatischer, nüchterner Umgang wirkt für Laien ausgesprochen hart und für trauernde Angehörige möglicherweise sogar verletzend. Ihnen vermittelt sich der Eindruck, der verstorbene Mensch sei nun eine gefährliche Sache, ein Ding, dem man sich nicht nähern sollte. Dass diese Verfahrensweisen die Trauer sehr stark erschweren, bedarf deshalb keiner weiteren Erläuterung.

Nun ist die Konfrontation mit dem Tod immer auch eine Konfrontation mit der eigenen Ohnmacht dadurch, dass uns jede Möglichkeit genommen wird, das Ereignis rückgängig zu machen. In der Pandemie sind bei einem Todesfall unsere gemeinschaftlichen Handlungsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Dadurch fällt es schwer, die eigene Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen.

Einfache Rituale haben sich bereits bei anderen Pandemien bewährt. So entwickelte sich Ende der 1980er im Zusammenhang mit der Beisetzung vom Menschen, die an AIDS gestorben sind, in den Communitys der Brauch, Luftballons in dem Augenblick aufsteigen zu lassen, in dem der Sarg oder die Urne ins Grab gesenkt wird, und Musik über Kassettenrekorder abzuspielen. Sie erzeugten ein Gemeinschaftsgefühl und vermittelten Trost durch die Feststellung, dass andere mit einem fühlten.

Diesen Gedanken machte sich der Journalist Christian Y. Schmidt zu eigen, als er zusammen mit der Künstlerin Veronika Radulovic Anfang 2021 in Berlin die Initiative „Corona-Tote sichtbar machen“ ins Leben gerufen hat. Jeden Sonntagabend werden

auf öffentlichen Plätzen Kerzen für an Corona Verstorbene angezündet – eine Aktion, die mittlerweile in 25 Städten und Gemeinden Nachahmung gefunden hat. Wie die Graffiti der Street-Art-Künstler haben solche Aktionen oft ihren Ursprung in der eigenen Betroffenheit und nicht in der Erwartung, man sei nun zu einer offiziellen Reaktion auf das tragische Geschehen verpflichtet.

Bei der Suche nach einer Form für das kollektive Trauern und Erinnern an die Opfer der Pandemie könnte man sich auch am Worldwide Candle Lighting orientieren. Im Gedenken an verstorbene Kinder initiierten die Compassionate Friends 1996 in den USA den Brauch, überall auf der Welt am zweiten Sonntag im Dezember um 19 Uhr brennende Kerzen in die Fenster zu stellen. Durch die Zeitverschiebung umrundet dann ein Lichterband in 24 Stunden die Erde und verbindet die betroffenen Familien miteinander. Solche schlichten und authentischen Gesten des Mitgefühls, vor allem, wenn sie global gedacht sind, erscheinen mir angesichts der weltweiten Trauer um die Opfer der Pandemie hilfreicher, als Denkmäler, bei denen Standorte und ästhetische Konzepte gegeneinander abgewogen und diskutiert werden müssten und denen es nur in wenigen Fällen gelingt, dauerhaft die tragische Dimension tiefgreifender Erschütterungen zu vergegenwärtigen.

Gerold Eppler

*Gerold Eppler M. A., Steinbildhauer und Kunstpädagog, ist stellv. Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. sowie stellv. Direktor des Museums für Sepulkralkultur.*

# Museum

## Ausstellungen

### MEMENTO und DAS LETZTE bis Ende Mai verlängert

Die Sonderausstellung *MEMENTO – Im Kraftfeld der Erinnerungen*, die sich mit einer Auswahl von internationalen künstlerischen Werken, sozialen Projekten und kulturhistorischen Objekten aus der Sammlung des Hauses individuellen Formen des Erinnerns und Gedenkens an Verstorbene widmet, musste wegen der bundesweiten Maßnahmen zur Eindämmung von COVID-19 kurz nach der Eröffnung wieder geschlossen werden.

Wie bereits in unserer letzten Ausgabe berichtet (Friedhof und Denkmal 4/5-2020), ist das Museum mit seinen Ausstellungen in den virtuellen Raum gewechselt und hat bis heute seine dahingehenden Angebote ständig erweitert. Die Ausstellung *MEMEMTO* sowie die Dauerausstellung sind nun auch über die Website [www.museum-virtuell.de](http://www.museum-virtuell.de) digital zu erleben und zu erforschen, wengleich dies nicht den persönlichen Besuch im Museum zu ersetzen vermag. Der Eintritt in die virtuelle Welt ist kostenlos. Das Kuratorenteam begleitet die Besucher\*innen mit Videostatements durch die Ausstellung

und vertieft dabei verschiedene Themenbereiche oder kommentiert einzelne Objekte. Direktor Dr. Dirk Pörschmann sowie die Künstlerin und Co-Kuratorin Ella Ziegler (Berlin), aber auch die internen und externen wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen des Museums für Sepulkralkultur – Dr. Ulrike Neurath, Gerold Eppler, Tatjana Ahle und Lorenz Widmaier – berichten über Spuren und Zeitzeugnisse, über Ahnen und Geister, über memoriale Rituale und Praktiken oder digitale Formen des Gedenkens.

Auch die geplante Eröffnung der Kabinettausstellung *DAS LETZTE* von Juliane Uhl und Susan Donath fiel in den sogenannten Lockdown und konnte daher nicht stattfinden. Videoeinblicke und Interviews mit den beiden Künstlerinnen und Museumsdirektor Dr. Dirk Pörschmann zu Fragen von Kunst, Freiheit, Tod und Corona haben wir auf unserer Website bereitgestellt. Ebenso haben wir Veranstaltungsmitschnitte ins Netz gestellt und z. T. als Live-Übertragungen angeboten. Seit Januar diesen Jahres

können auch digitale Führungen gebucht werden – per Videomeeting führt Sie eine\*r unserer Mitarbeiter\*innen durch die gewünschten Themenbereiche oder virtuellen Sonderausstellungen.

Vieles lässt sich digital vermitteln und stellt auch eine große Bereicherung dar, aber mit allen Sinnen und gemeinschaftlich erlebbar ist das Museum nicht. Umso sehnsüchtiger haben wir auf die Wiedereröffnung gewartet. Ab 12. März war es dann endlich soweit und das Museum ist nun wieder für unsere Besucher\*innen geöffnet – mit den spezifischen Sicherheits- und Hygienemaßnahmen. Mehr Informationen hierzu finden Sie auf unserer Website.

*Dorothee von Windheim (D): „SALVE SANCTA FACIES“, 1980, 31 Fotoabzüge auf Gaze; Ausschnitt (Courtesy Galerie Reckermann, Köln).*

*Von Windheim sammelte quer durch die Kunstgeschichte Abbildungen eines legendären Sujets: Das Antlitz Christi im Schweißbuch der heiligen Veronika. (Ausstellung MEMENTO)*



Blick in die Ausstellung *DAS LETZTE* von Susan Donath und Juliane Uhl. Im Vordergrund die Installation „Überfluss der pinkfarbenen Einäuger“, 2004–2010, von Susan Donath.





## DARK WATERS und NEUE WELT

### Fotoausstellungen

Die beiden Fotoausstellungen DARK WATER von Daniel Tchetchik und NEUE WELT von Edith Held mussten 2020 für den Zeitraum April bis Juni wegen des deutschlandweiten Lockdowns abgesagt werden.

Mehr Menschen denn je sind auf der Flucht vor Krieg, Folter, Hunger und Elend, viele schon seit Jahren. Zahlreiche Menschen kommen auf ihrer Flucht ums Leben. Auch die Pandemie wird diese Bewegungen nicht stoppen. Das Thema bleibt hochbrisant und wurde wegen der Pandemie-Berichterstattung viel zu oft in den Hintergrund gedrängt.

### DARK WATERS

Eine Serie von Daniel Tchetchik

Wie viele Menschen bei der gefährlichen Flucht nach Europa ums Leben kommen, weiß niemand. Vor allem das Mittelmeer ist zum Grab für abertausende, oft namenlose Opfer geworden. Begleitet durch Berichte von Geflüchteten erzählt Daniel Tchetchik in seiner Fotoserie Dark Waters eine Geschichte, die über die Dokumentation der Flüchtlingskrise hinausgeht. In metaphorischen Bildern richtet er den Blick auf die unheilvolle Zeugenschaft des Mittelmeers.

Daniel Tchetchik:  
aus der Serie DARK WATERS

Mit den künstlerischen Arbeiten von Daniel Tchetchik und Edith Held präsentiert das Museum für Sepulkalkultur nun zwei sehr unterschiedliche Auseinandersetzungen im Kontext von Flucht, Vertreibung, Tod und Ankommen.

Eröffnung am Freitag, 18. Juni 2021, 18.00 Uhr  
*Grußwort*

Bischöfin Dr. Beate Hofmann, Evangelische Kirche von Kurhessen Waldeck

*Einführung*

Direktor Dr. Dirk Pörschmann

Künstler\*innengespräch

### NEUE WELT

Ein Fotoprojekt von Edith Held

Die Erfahrungen von Kindern nehmen innerhalb der Auseinandersetzung mit Fluchtursachen und -gefahren eine besondere Rolle ein. Über zwei Jahre hat die Fotografin Edith Held mehr als 100 geflüchtete Kinder in Berliner Übergangsheimen besucht und porträtiert. Ihre Geschichten handeln von Wünschen und Träumen, von Krieg und Zerstörung, von Heimat und Flucht, vom Leben in Berlins Flüchtlingsheimen und ihren Hoffnungen auf ein besseres Leben.

*Zu den Begleitpublikationen s. S. 49*

Edith Held:  
Zahra Rasouli,  
Opeyemi und Oyinkansola  
Leen und Mohammad Abu Esbaa,  
Magomed Tamkhaev



## herman de vries – vergehen

Ausstellung vom 19. Juni bis 1. August 2021,  
Eröffnung am 18. Juni um 20 Uhr

Im Schaffen des international renommierten Künstlers herman de vries (geb. 1931 in Alkmaar/NL) stehen der Zufall, der Wandel und die permanente Veränderung allen Seins im Zentrum. Seit den 1950er-Jahren experimentiert er mit Zeichnungen, der Malerei, mit Installationen, Publikationen und immer stärker mit natürlichen Materialien, deren Vergänglichkeit er ausstellt.

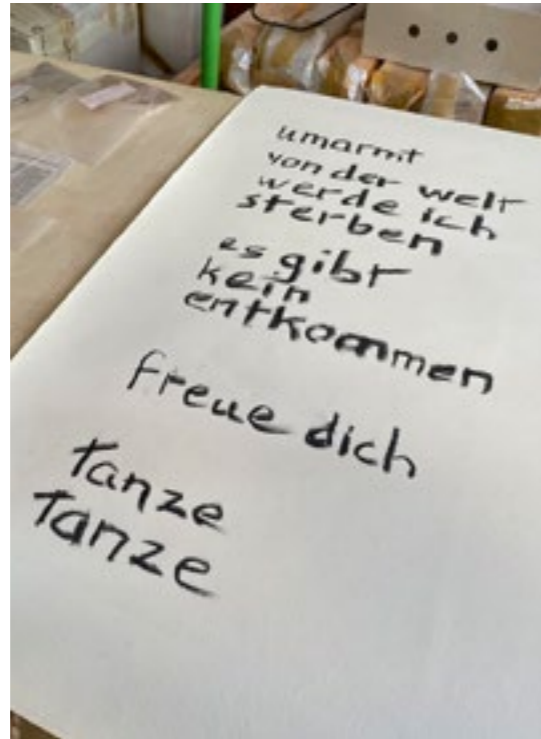
„chance and change“ (Zufall und Veränderung) sieht herman de vries als den Rahmen

seines Lebens, aus dem er niemals heraus-treten kann. Seit den 1960er-Jahren hat er viele und lange Reisen unternommen. Neben der Offenheit zur weiten Welt hin, suchte de vries auch die Intimität der Natur, um dort sein Arbeits-material wie auch seine künstlerischen Me-thoden zu entdecken. Sein Atelier ist der Steigerwald, wo er bereits seit fünf Jahr-zehnten lebt.

Etwas vergeht: eine Blume, ein Leben, die Zeit. Es ist das aktive Moment des Vergehens, das uns herman de vries in seinen Werken offenbart. Mit jedem Schritt, mit jedem

Herzschlag, mit jeder Blüte vergeht das Leben in uns und um uns. Es wandelt sich darin, verwandelt seine Gestalt, doch nie sein Wesen. Leben ist Sterben ist Leben. In einem Gedicht erfasst de vries seine Freude über die Lebendigkeit im Angesicht der Vergänglichkeit. „umarmt von der welt werde ich sterben“. Welt ist Teil von uns und wir von ihr. Im Tanz als Ausdruck der Freude vergehen wir. Welch tröstlich Bild vom Unausweichlichen.

Dirk Pörschmann



herman de vries in seinem Atelier  
herman de vries: „umarmt von der welt werde ich sterben“

Abb. Seite 11  
herman de vries:  
vergänglichkeitswerke II, 1980;  
vergänglichkeit, Knochen  
und Hölzer, 2012/13



## Jeewi Lee – Asche zu Asche (Ashes to Ashes)

Eine Kabinett-Ausstellung im Rahmen des Galeriefestes des Kasseler Südstadt e.V. 11. bis zum 27. Juni 2021

Im September 2018 wütet auf Monte Serra, einem Waldgebirge zwischen Pisa und Florenz, auf 600–700 Hektar großem Gebiet ein Waldbrand mit zerstörerischer Kraft. Die abgebrannten, kohlschwarzen und staubtrockenen Überreste des Waldes ohne jegliche Lebendigkeit erschufen eine Szenerie melancholischer Post-Apokalypse und bilden den Ausgangspunkt des Projekts „Ashes to Ashes“ der Künstlerin Jeewi Lee.

In „Ashes to Ashes“ produziert Lee (15 × 7,8 × 2,5 cm große) Seifenskulpturen, die neben natürlichen Ölen die Partikel der verbrannten Bäume des toskanischen Waldes enthalten. Asche, als symbolisches, reinigendes Element und Kohle, als Pigment für die Seifenskulpturen. In jede Seife druckt Lee, ähnlich eines Siegelstempels, die verbrannte Rinde von Hand und hinterließ so in der neu hergestellten Seife Spuren der ausgelöschten Vergangenheit. So entstanden über 500 Seifen, Unikate. Deweiteren schuf die Künstlerin Arbeiten auf Papier mit Abdrucken der verbrannten Bäume.

So zerstörerisch und fatal diese Feuer für die Erde zu sein scheinen, ist paradoxerweise im scheinbaren Vernichtungsvorgang von Naturen ihr Wiederaufleben bereits angelegt. Das System Natur ist überlebensfähiger als die vom Menschen herbeigeführte Zerstörung.

Juliet Kothe

[www.jeewi.de/works/looking-glass-self/asche-zu-asche-ashes-to-ashes](http://www.jeewi.de/works/looking-glass-self/asche-zu-asche-ashes-to-ashes)



Jeewi Lee, Projekt Asche zu Asche (Ashes to Ashes)

Abb. oben Arbeit auf Papier

Abb. unten Seifen, 2019

## Let's talk about death

Begleitprogramm zu MEMENTO

Ein offenes Gespräch am 27. 5. 2021, 19 Uhr

Klara Charlotte Zeitz, Janna Maria Nandzig, Hanna Rohn. Die eine Autorin in Leipzig, die andere Drehbuchautorin in Berlin und die dritte Performancekünstlerin und Sexualpädagogin in Graz. Was bringt diese drei Frauen zusammen? Janna Maria Nandzig gründete die Non-Profit-Organisation The School of Death in Berlin, Klara Charlotte Zeitz schreibt für die Zeit und unterrichtet zum Thema Tod, Hanna Rohn wohnte den „Death Chats“ in Londoner Hospizen bei und bringt diese Gespräche über den Tod auf die Bühne. So unterschiedlich die Medien Film, Kunst und Literatur auch sind, über die sie dieses Thema auf aktuelle und nahbare Art und Weise bearbeiten, so geladen ist das Spannungsfeld, das dazwischen entsteht. Was ist möglich und was muss sich ändern, damit wir Trauerkultur aktiv und divers in unser Leben integrieren. Was für eine Rolle spielt dabei Humor? Wie

Klara Charlotte Zeitz studierte Kunst-, Theater- und Filmgeschichte in Neapel und lebt als freie Autorin und Künstlerin in Leipzig. Sie arbeitet an der Schnittstelle zwischen Text, Kunst und Performance und wird an der Kunsthochschule Kassel gemeinsam mit dem Illustrator Robert Deutsch zum Thema Tod die Illustrationsklasse im Sommer- und Wintersemester 2021 unterrichten. Ihre Themenschwerpunkte sind Identität und Unabhängigkeit, Gleichberechtigung und Frauenrechte, Mortalität und Erinnerungskultur, Sexualität und Körperlichkeit. 2020 war sie mit ihrem Romanprojekt „Laskarina“ Stipendiatin des Goethe-Instituts Thessaloniki und veröffentlichte in der Vergangenheit Kurzgeschichten und Essays unter anderem in „PS - Politisch Schreiben“, verschiedenen internationalen Magazinen und ist Gastautorin der ZEIT ONLINE-Kolumne „10 nach 8“. [www.klaracharlottezeit.com](http://www.klaracharlottezeit.com)



Klara Charlotte Zeitz  
Janna Maria Nandzig  
Hanna Rohn (v.l.n.r.)

kann sich unsere Sicht auf Sinnhaftigkeit ändern, wenn wir die Dinge vom Ende aus denken, statt vom Anfang? Bei diesem offenen Gespräch im Sepulkralmuseum widmen sie sich zwei Schwerpunkten: zum einen Ritualen rund um das Thema, vor allem unter dem Aspekt der Aktualität und der Individualität. Was braucht es für neue Rituale? Wie können wir Gefühle offener und authentisch leben? Dabei bauen alle drei auf eigenen Erfahrungen auf. Zum anderen werden sie über den Zusammenhang zwischen Tod und Sexualität

Janna Maria Nandzig arbeitet in Berlin als freie Drehbuchautorin und Regisseurin von TV Serien. Sie hat Filmwissenschaft, Kunstgeschichte und Neuere Deutsche Literatur studiert und liebt es Hoch- mit Populärkultur, sowie Tragödie mit Komödie zu verbinden. Sie schrieb, kreierte, produzierte und inszenierte für die Mockumentary Ulmen.TV, ZDFneo, ARTE, Maxdome/ProSieben und Netflix. 2017 gründete sie in Berlin die Non-Profit-Organisation The School of Death, die verschiedene analoge und digitale Workshops und Gesprächssalons rund um das Thema Tod und Sterben anbietet. Das Projekt hat sich zur Aufgabe gemacht, die Beschäftigung mit dem Lebensende in den Alltag zu integrieren und in einen zeitgemäßen Kontext zu setzen. [www.jannanandzig.com](http://www.jannanandzig.com) [www.theschoolofdeath.com](http://www.theschoolofdeath.com)

diskutieren. Hängen diese beiden Themen noch anders zusammen, als nur die vermeintlich auf immer letzten Tabuthemen unserer Gesellschaft zu sein? Was für unterschiedliche Facetten gibt es in diesem Diskurs? Das Gesprächsformat wird partizipativ und hybrid stattfinden, um so viele Stimmen wie möglich zu erreichen. Moderiert von Direktor Dr. Dirk Pörschmann.

Klara Charlotte Zeitz

Hanna Rohn ist Performancekünstlerin, Dramaturgin und Sexualpädagogin. In ihren künstlerischen Arbeiten setzt sie sich meist mit soziokulturellen Themen auseinander. Ihr Ansatz ist dabei oft partizipativ und lotet die Möglichkeiten aus, wissenschaftliche Recherche auf der Bühne zu vermitteln. Zusammen mit der niederländischen Theatermacherin Emma Berentsen arbeitet sie bereits seit der gemeinsamen Studienzeit in London zum Thema Tod und Trauer. Inspiriert durch ihren Besuch der sogenannten „Death Chats“ in einem Südlondoner Hospiz, wöchentlichen Gesprächen über den Tod bei Wein und Käse, schufen sie in ihrer Performance „Let's talk about death, baby“ (2018) einen offenen Gesprächsraum am besonderen Kreuzungspunkt zwischen Leben, Tod und gemeinsamem Essen im Theater. [www.hannarohn.at](http://www.hannarohn.at)

# Forschung

## „... und seine Frau“.

### Zur postmortalen Konstruktion von Geschlechterverhältnissen

Geschlechterverhältnisse sind im Alltag allgegenwärtig – doch spielen sie auch im Kontext von Sterben, Tod und Trauer eine Rolle? Ein näherer Blick auf die zentraleuropäische Sepulkralkultur offenbart diesbezüglich spannende Einblicke, wie ein Forschungsprojekt des Autors offenbart.

#### Geschlecht und Gesellschaft

Über die Sozialwissenschaften ist häufig zu vernehmen – und üblicherweise aus ihren eigenen Reihen heraus –, dass ihre Auseinandersetzung mit der Alltagswelt sich von den praktisch vollzogenen Routinen des Alltagsdenkens recht stark unterscheidet. Anders formuliert: Sowohl der Alltagsmensch, wie auch das sozialwissenschaftliche Fachpersonal kümmern sich um die Sphäre des Alltags, für beide ist die Alltäglichkeit ein zentrales

Thema. Während jedoch Alltagsakteure für gewöhnlich ihre üblichen Tätigkeitsabläufe ohne nähere Nachforschungen am Alltagsbegriff selbst durchführen, findet beispielsweise die *Soziologie* gerade darin eine zentrale Aufgabe. Denn soziologisch den Alltag analysieren, bedeutet, das Selbstverständliche zu hinterfragen. Im Ergebnis kommt es bisweilen zu *kontraintuitiven* Einsichten: Erkenntnisse, die scheinbar dem „gesunden Menschenverstand“ zuwider laufen oder die zumindest etablierte Sichtweisen in Frage stellen.

Ein mittlerweile klassisches Thema sind in diesem Zusammenhang die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern. Während sich im „vorwissenschaftlichen“ Bereich die Menschheit recht eindeutig in Männer und Frauen aufteilen lässt – mittlerweile sind indes auch weitere Geschlechterformationen

auffindbar –, stellt sich in der Soziologie schon seit über einhundert Jahren, also im Prinzip seit Beginn der Disziplin (ungefähr um 1900) die Frage, ob die Geschlechter „von der Natur her“ unterscheidbar sind, oder ob sie durch bestimmte Umgangsformen, Erziehungsweisen und Prägungen erst *erschaffen* werden. Schließt beides sich aus – oder bedient es sich sogar?

Vor allem die Sozialisation durch Eltern, aber auch durch die Schule, die Medien und das soziale Umfeld vermitteln sehr früh spezifische Verhaltensmuster als „richtig“ und „angemessen“, die an die jeweilige Geschlechteridentität gekoppelt sind. Wer also mit jenen Körperattributen geboren wird, die allgemein als „weiblich“ gelten, wird anders behandelt und somit anders sozial geformt als diejenigen, die „männliche“ Körpermerkmale



Zum Beitrag von Thorsten Benkel zur postmortalen Konstruktion von Geschlechterverhältnissen.

des alten Lebens betrachtet wird, bleibt abzuwarten. Zu bedenken ist an dieser Stelle jedoch auch die Trauer der Hinterbliebenen. Da der Tod von Kryonikern nicht als Tod, sondern nur als Übergangsphase, als Zwischenstopp verstanden wird, kann es für die Hinterbliebenen schier unmöglich werden, die Trauer über den Verlust einer geliebten Person zu bewältigen. Kann man wirklich abschließen, solange die Hoffnung auf die Wiederkehr eines Menschen, der eigentlich tot wäre, besteht? Die psychischen Folgen dieses Verfahrens können trotz allen Fortschrittsglaubens nicht ermesen werden.

Auch dieser Aspekt sei innerhalb des Vereins diskutiert worden, so Peter. Die Kernfrage sei an dieser Stelle, ob die Hinterbliebenen den Tod eines Kryonikers wirklich als etwas anderes, als Übergangsphase betrachten oder aber den Tod auch hier als endgültig ansehen. Rechtlich sei der Mensch schließlich verstorben. Ihm bekannte Kryoniker hätten dazu bereits Vorbereitungen getroffen, die es den Hinterbliebenen ermöglichen sollen, angemessen trauern zu können, so Peter weiter. Dazu gehöre beispielsweise auch ein reguläres Begräbnis mit einem dann leeren Sarg respektive einer leeren Urne.

Doch auch wenn Abschiedsrituale eine positive, heilsame Wirkung auf die Hinterbliebenen nehmen (können), darf und kann vielleicht schier nicht vergessen werden, dass es sich um einen rein symbolischen Akt handelt. Der tote respektive suspendierte Körper ist weit weg, in einem Kryonik-Institut, einer Forschungseinrichtung, einem Langzeitlager in einem anderen Land. Der Bestattungsort ist ein leerer Ort, ein Platzhalter für einen Verstorbenen, der sich selbst nicht als Verstorbenen betrachten wollte. Doch bislang ist all das nichts weiter als eine Zukunftsvision.

Julia Kaiser

*Dr. phil. Julia Kaiser ist Kulturwissenschaftlerin. Nach dem Studium der Europäischen Ethnologie/ Kulturwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg schloss sie ihre Promotion im genannten Fachbereich an. Forschungsschwerpunkte der Autorin sind der gegenwärtige Wandel der Bestattungskultur, speziell der Bestattung im Wald, moderne Todesbilder und Todesvorstellungen sowie verschiedene Facetten der vielfältigen Mensch-Tier-Beziehungen.*

Groß, Dominik; Tag, Brigitte; Schweikardt, Christoph: Alternative Bestattungsformen und postmortales Weiterwirken im 21. Jahrhundert – eine thematische Einführung. In: Groß, Dominik; Tag, Brigitte; Schweikardt, Christoph (Hgg.): Who wants to live forever? Postmoderne Formen des Weiterwirkens nach dem Tod. Frankfurt a. M., 2011, S. 14.

Krüger, Oliver: Die Aufhebung des Todes. Die Utopie der Kryonik im Kontext der US-amerikanischen Bestattungskultur. In: Macho, Thomas; Marek, Kristin (Hgg.): Die neue Sichtbarkeit des Todes. München, 2007, S. 213.

#### Quellen

Alcor Life Extension Foundation (Hg.): What is Cryonics? URL: <https://www.alcor.org/library/introduction-to-cryonics> (letzter Zugriff: 27.10.2020).  
Asché, Florian: Perspektiven postmortaler Weiterexistenz durch Organtransplantation, Kryonik, Plastination und Diamantierung: Eine Printmedienanalyse. In: Groß, Dominik; Tag, Brigitte; Schweikardt, Christoph (Hgg.): Who wants to live forever? Postmoderne Formen des Weiterwirkens nach dem Tod. Frankfurt a. M., 2011, S. 100.  
Deutsche Gesellschaft für Angewandte Biostase e.V. (Hg.): Leitfaden zur kryonischen Versorgung (2017), S. 3.

## Sternenkinder-Friedhöfe

### Eine Dokumentation von Grab- und Gedenkstätten für frühverstorbene Kinder

#### Das Projekt: Digitale Dokumentation und interaktive Karte

Gemeinschaftsanlagen für frühverstorbene Kinder gehören zu den bemerkenswertesten und zugleich berührendsten Entwicklungen innerhalb der aktuellen Abschieds- und Erinnerungskultur. Sie sind so genannten „Still Born Babies“ (also „Stillgeburten“, im Mutterleib verstorbenen Kindern) ebenso gewidmet wie verstorbenen Babys und Kleinkindern. Diese kreativ gestalteten, meist mit einem Denkmal versehenen Anlagen, sind häufig Bestattungsort und Gedenkstätte zugleich, manchmal auch reine Gedenkstätten. Sie tragen Bezeichnungen wie „Sternenkinder-Friedhof“, „Garten der Engel“, „Wurzelkinder“ oder ähnlich. Regelmäßig sind sie Schauplatz von Gedenkveranstaltungen.

Die Anlage der Sternenkinder-Friedhöfe erfolgt meist durch zivilbürgerliche Initiativen und Vereinigungen, nicht selten in Zusammenarbeit mit lokalen Krankenhäusern und Kirchengemeinden sowie den Friedhofsverwaltungen. In der Regel sind an der Gestaltung auch unterschiedliche Gewerke beteiligt – von Steinmetzen bis zu Friedhofsgärtnern. Als Stätten von Trauer und Abschied sind sie inzwischen in vielen größeren und kleineren Orten zu finden. Sie sind zu besonderen, öffentlichen und vielbesuchten Schauplätzen der Erinnerung auf Friedhöfen geworden. Häufig bilden sie als Gemeinschafts- bzw. Konzeptanlage ein

gartenarchitektonisch und künstlerisch innovativ gestaltetes „Schaufenster“ des jeweiligen Friedhofs.

Im Auftrag der *Verwaisten Eltern und trauernden Geschwister Schleswig-Holstein e.V.* (VESH) haben Elke Heinen und Norbert Fischer alle aktuell bekannten Bestattungs- und Gedenkanlagen für Sternenkinder im Bundesland Schleswig-Holstein gesammelt und dokumentiert. Die Dokumentation erfolgt in einem ersten Schritt auf einer eigenen Homepage mit interaktiver Karte, die im Februar 2021 freigeschaltet worden ist ([www.Sternenkinder-Friedhof.de](http://www.Sternenkinder-Friedhof.de)). Sie zeigt ein Foto der jeweiligen Anlage, bietet Informationen zur Entstehungsgeschichte und praktische Hinweise und Daten zu den Praktiken

der Sternenkinder-Bestattung. Inzwischen sind dort über 70 Grab- und Gedenkstätten verzeichnet.

#### Die Buchpublikation

In einem zweiten Schritt wurde ein Druckwerk publiziert, das in Text und Bild eine Auswahl der Sternenkinder-Friedhöfe in Schleswig-Holstein präsentiert. Diese Publikation wird eingeleitet von zwei Aufsätzen: Norbert Fischer berichtet unter dem Titel „Vom Engelgottesacker zu Sternenkindern“ über die Kulturgeschichte des frühen Kindstodes. Elke Heinen schreibt über „Sternenkinder-Friedhöfe: Zum Umgang mit verstorbenen Babys und die Bedeutung von Grab- und Gedenkstätten heute“.



Abb. 1 Preetz, Alter Friedhof

Abb. 2 Westerland auf Sylt, Neuer Friedhof

# Verein



Kolumbarium Die Eiche, Lübeck:  
Grabkammern, teilweise mit  
individuell gestalteten Vorkammern  
(Simulation)

## Wunderkammern des Lebens?

Im April 2019 fand in Lübeck auf der Baustelle im historischen Kornspeicher *Die Eiche* die Fachtagung *Wunderkammern des Lebens – Das Kolumbarium Die Eiche als musealer Friedhof* statt. Mit dem nun erschienenen ersten Band einer wissenschaftlichen Reihe wollen die Herausgeber Michael Angern (*Die Eiche*) und Thomas Klie (Universität Rostock) nicht weniger als „Anregungen und Argumente für eine neuartige und würdige Abschiedskultur“ bereitstellen (Umschlagtext).

Das 1873 errichtete Speichergebäude an der Lübecker Untertrave besticht nicht nur durch seine imposante Fassade, sondern vor allem durch seine Geschichte: Erbauer war der Kaufmann und spätere Senator Thomas Johann Heinrich (Henry) Mann. Sein ungleich berühmterer Sohn Thomas verewigte den Kornspeicher namentlich in seinen *Buddenbrooks*. Seit 1973 steht *Die Eiche* unter Denkmalschutz und im Frühjahr 2021 soll sie planmäßig einer neuen Funktion zugeführt werden: als mehrgeschossiges, architektonisch beeindruckendes Kolumbarium.

Der vorliegende, großformatige Band umfasst sieben Beiträge, deren Autorinnen und Autoren das Konzept und dessen Umsetzung teils in größere Entwicklungen rund um unsere Bestattungs-, Trauer- und Gedenkkultur einordnen. Die Kuratorin Alina Kokoschka sowie natürlich die Verantwortlichen hinter dem Projekt (Peggy Morenz und Michael Angern) setzen den Lesern jedoch auch dezidiert ihre Ideen für die langfristige Nutzung des Kolumbariums auseinander. Ihre Ansätze zur Begeh- und Erlebarmachung des Kolumbariums und ihre Angebotspalette über die Beisetzung der Urnen hinaus sehen sie dabei als Impulse für unsere im Wandel befindliche Bestattungskultur.

Die flankierenden Beiträge holen bestattungskulturell interessierte Leser\*innen an gewohnten Stellen ab und stehen dadurch ein Stück weit für sich: Sieglinde Klie skizziert die Geschichte des Kolumbariums als Bestattungsform von der Antike bis in die Gegenwart; Norbert Fischer fasst den gesellschaftlich bedingten Wandel unserer Bestattungskultur als „Entfesselung der Trauerkultur“; Antje Mickan reflektiert über die Ästhetik von „Räume[n] und Rituale[n], in denen Hinterbliebene angesichts von Trauer und Abschied Trost finden können“; und Thomas Klie ergründet mit Enthusiasmus die „neue Buntheit der Bestattungskultur“.

Damit ist der wissenschaftliche Rahmen für die Vorstellung des Lübecker Projekts gesteckt. Unabhängig punktueller inhaltlicher Kritik, irritiert an diesen Beiträgen lediglich eine teilweise mangelnde Distanz zum Gesamtkonzept des entstehenden Kolumbariums. Wenn etwa von einem „völlig neuen Weg in die sepulkral-geschichtliche Zukunft“ (S. 19) und einem „neue[n] Typus am sepulkral-kulturellen Horizont“ (S. 29) die Rede ist; oder davon, dass die Verantwortlichen „[m]it dem Zusammenspiel von baulicher Ästhetik, Kunst und Ritual ... die Kunst des Lebens und des Sterbens versöhnen“ wollen (S. 63). Auch Andreas Ströbl spricht in der letzten Ausgabe von *Friedhof und Denkmal* in seiner Rezension von „einem Ort, wie es ihn bislang noch nicht gab“, an dem die „Verstorbenen ... in den Bereich der Lebenden integriert“ würden.

Was ist das Neue und das Besondere an der *Eiche*? In ihrem einleitenden Beitrag sprechen Morenz und Angern noch vergleichsweise nüchtern von „einem Urnenfriedhof mit übergreifendem seelsorgerischem und ästhetischem Konzept“ (S. 11). Sie skizzieren



Historisches Gebäude am Lübecker Hansahafen:  
DIE EICHE wurde von Kaufmann und Senator  
Thomas Johann Heinrich Mann 1873 als  
Kornspeicher erbaut.

kurz die Geschichte des Gebäudes und ihren gemeinsamen Weg hin zu Idee und Realisierung des Kolumbariums. Dasselbe wollen sie ausdrücklich nicht mit Erwerbsinteresse betreiben: „Sämtliche Überschüsse aus der Nutzung des Kolumbariums werden gemeinnützigen Zwecken zugeführt“ (S. 13f.). Zu diesem Zweck wird eine gleichnamige Stiftung gegründet, die sich als „Stiftung für das

## Rezensionen und Hinweise



Melanie Haller, Traute Helmers,  
Stefanie Mallon (Hrsg.)

**Der Tod und das Ding.  
Textile Materialitäten im Kontext  
von Vergänglichkeit**

Kasseler Studien zur Sepulkralkultur Bd. 24,  
Münster/New York 2020: Waxmann-Verlag,  
406 S., zahlr. Abb., 44,90 Euro  
ISBN 978-3-8309-4249-8

An der Universität Oldenburg und anderen akademischen Institutionen hat sich in der jüngeren Vergangenheit eine vielversprechende Forschungsrichtung mit Fokus auf materieller Textilkulturen etabliert. Sie bringt für den Themenkomplex Sterben, Tod und Trauer fruchtbare und wegweisende Erkenntnisse hervor. Dies zeigte sich bereits in der 2010 erschienenen, u. a. von Karen Ellwanger und Traute Helmers herausgegebenen Publikation „Das ‚letzte Hemd‘. Zur Konstruktion von Tod und Geschlecht in der materiellen und visuellen Kultur.“ In diesem Umfeld

entstand auch der vorliegende Band, wie der ebengenannte ebenfalls als interdisziplinäres Projekt angelegt.

Das Werk ist in vier Sektionen unterteilt, deren einzelne Beiträge hier aus Platzgründen leider nur ansatzweise und im Vergleich zu den vielschichtigen Forschungsleistungen nur höchst unzureichend vorgestellt werden können. In der ersten und umfangreichsten Sektion, betitelt „Kleidung, Textilien und Vergänglichkeit auf den ‚Bühnen‘ des Alltags“, befragt die Kulturwissenschaftlerin Traute Helmers in ihrem Beitrag „In trockenen Tüchern – Fallstudien vestimentärer Bestattungsvorsorge“ Menschen über ihre Praktiken mit Totenkleidern. Verdeutlicht werden Auswahlkriterien, symbolische Interpretationen und Bezüge zur Vergänglichkeit. Stefanie Mallon, ebenfalls Kulturwissenschaftlerin, analysiert unter dem Titel „Textiles, Löcher, Zeit und Tod“ Gebrauchsspuren an Kleidung auf einen möglichen Zusammenhang mit Vergänglichkeitsvorstellungen. Aktuell-modische Trends werden in Bezug zu essenziellen Aspekten menschlicher Existenz gebracht. Die Germanistin Catharina Rüß untersucht popkulturelle Bühnenszenierungen in Sound und Bild auf Erzählungen von Tod und Vergänglichkeit („Narrative des Todes in Style und Sound Performances der Popkultur“). Der Kulturanthropologe Adrian Ruda befasst sich mit der Bedeutung von Totenkopf-Symbolen auf Kinderkleidung und ihrer – gerade im Hinblick auf das Trägeralter – aufschlussreichen Attraktivität als modekulturelles Accessoire. Die Kulturwissenschaftlerin Heide Derwanz widmet sich einer „Theorie des Aussortierens von Kleidung“ und geht u. a. auf die sinnlichen Wahrnehmungen von Kleidungsstücken bei Mitarbeiter\*innen von Recyclinghöfen ein. Die Textildesignerin

Bettina Göttke-Krogmann untersucht das Potenzial von Kleidung im Angesicht von Tod und Vergänglichkeit, dabei betrachtet sie Letztere nicht zuletzt als Chance zum kreativen Design.

Die zweite Sektion widmet sich musealen Aspekten des Bewahrens und Ausstellens. Der Historiker Christopher Sommer wendet sich militärhistorischen Aspekten von Textilien und Verletzlichkeit im Kontext von Ausstellungskonzeptionen zu. Friedrich Scheele behandelt die Präsentation der Überreste einer Moorleiche im Ostfriesischen Landesmuseum in Emden – dessen Direktor er war – und ihrer Kleidung. Die Judaistin Linda Wiesner analysiert textile Elemente unter jüdischen Ritualobjekten, die ihrer üblichen Nutzung entzogen wurden. Die Pädagogin und Kulturwissenschaftlerin Ulla Gohl-Völker untersucht unter dem Titel „Textile Hoffnungsträger am Ende des Lebens“ die Bedeutung und Funktion von Textilien bei priesterlichen Versehgängen.

Die vorletzte Sektion thematisiert den Zusammenhang von Kleidung und Vergänglichkeit auf Basis von Textanalysen. Die Judaistin Gabrielle Oberhänsli-Widmer interpretiert am Beispiel ganz unterschiedlicher älterer und neuerer Texte die Rolle von Kleidung für jüdische Begräbnisse und Jenseitsvorstellungen. Die Textil- und Kleidungswissenschaftlerin Annette Hülsenbeck behandelt hinterlassene „Kleidung von Verstorbenen“ in ihrer Materialität als literarische Stilmittel. In einer letzten, auf einer theoriegeleiteten zusammenfassenden Ebene angesiedelten Sektion resümiert die Kultur- und Modesozio- login Melanie Haller die gebotenen Ansätze, um sie mit der Kategorie der Liminalität im Kontext einer „interdisziplinären

Fachkultur“ von Moden, Kleidung und Textilien anzusiedeln.

Die unterschiedlichen Beiträge zeigen die Komplexität vestimentärer Repräsentationen des Todes und nicht zuletzt das kreative Potenzial diesbezüglicher Forschungen. Textilien können Gegenstand von Ritualen sein, Lebende und Tote miteinander verknüpfen, sind mithin Beispiele für die „neue Sichtbarkeit des Todes“ (Thomas Macho). Auch die textile Materialität selbst ist der Vergänglichkeit unterworfen – wird sie doch gelegentlich als Modeaccessoire gezielt inszeniert. So wird deutlich, dass die materiellen Muster von Kleidung und Tod nicht mehr allein nur historisches Thema am Beispiel von Leichen- oder Trauerkleidern ist, sondern darüber hinaus aktuelle kulturelle Praktiken in Alltag und Gesellschaft zeigen. Vor allem aber wird das kreative Potenzial einer hier auch perspektivisch konzipierten, kulturwissenschaftlich orientierten Forschungsrichtung deutlich.

Norbert Fischer

**Sammelband *Der Tod und das Ding*  
Zur Genese des wissenschaftlichen  
Prozesses**

Ausgestattet mit dem Rüstzeug der Empirischen Kulturwissenschaft und eingebunden in Möglichkeitsräume von Netzwerken wie zum Beispiel die der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. befasse ich mich mit der Materialität von Tod und Erinnerung in Alltagswelten. In Bestattungsentscheidungen, so konnte meine Dissertation (2004) zum Phänomen sogenannter anonymer Begräbnisse zeigen, fließen

Aspekte persönlicher Erinnerungsvorsorge ein. Der Verfügungswille vorsorgender Alltagsakteur\*innen zielt auch auf den eigenen Körper. Ausgehend von einem engen Verhältnis zwischen Körper und Kleidung und der Allgegenwart textiler Dinge fokussierte mein Erkenntnisinteresse zunehmend die vestimentäre Vorsorge, deren materielle und symbolische Inventare, alltägliche Praktiken und Ästhetiken sowie deren Bedeutung, Funktion und Darstellungsanspruch. Komplexe Forschungsgegenstände erfordern zu meist eine interdisziplinäre Herangehensweise. Eine erste Studie zur Totenkleidung (2010) zeigte, dass die darstellende, Sinn gebende Wirkung von Textilien und Kleidung so weitreichend ist, dass die Komplexität erst mittels Zusammenstellens einer größeren Bandbreite von Forschungsperspektiven tiefergehend erfasst wird. Mein Anliegen war es, die eigene Forschung in Form einer zweiten Studie zur Totenkleidung in einem entsprechenden Rahmen zu präsentieren, sie in einem multiperspektivischen Dialog anzusiedeln. Als naheliegend bzw. bewährt bot sich das Konzept *Sammelband* an. Hierfür konnten sowohl Mitherausgebende als auch Autor\*innen akquiriert werden, deren aktuelles Forschungsinteresse sowie berufliche, zeitliche und private Situierung es ermöglichte, sich einem solchen Projekt zu verschreiben. Das Herausgeberinnen-Trio sowie das Zusammenspiel sehr unterschiedlich konzipierter Beiträge sorgten gleichermaßen für Synergie-Effekte. „Die Praxis, aus der heraus wissenschaftliche Sammelbände entstehen“, erläutert die Philosophin Inken Tegtmeyer, „wird als ein Prozess verstanden, an dem viele Akteure beteiligt sind, die in unterschiedlichen Formen und Funktionen miteinander zusammenarbeiten, dabei Gaben und Verbindlichkeiten austauschen oder teilen, soziale Bindungen

eingehen und modellieren. Das kann gelingen, kann aber auch auf verschiedene Weisen, an vielen Stellen und aus mannigfaltigen Gründen scheitern.“ (2018, S. 168) Forschungsbefunde verfügbar zu machen erfordert einen finanziellen Rahmen. Ohne die großzügige Förderung der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. / Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur wären Projekt und Publikation nicht möglich gewesen.

Traute Helmers

*Dr. phil. Traute Helmers arbeitet freiberuflich. Ihre Forschungsinteressen gelten der materiellen und visuellen Kultur in alltagsweltlicher Praxis zu Tod, Geschlecht, Trauer und Erinnerung.*

**Literatur**

Helmers, Traute: Anonym unter grünem Rasen. Eine kulturwissenschaftliche Studie zu neuen Formen von Begräbnis- und Erinnerungspraxis auf Friedhöfen. Online-Publikation Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2004. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:715-00ps-1540> (Zugriff 13.12.2020).  
Helmers, Traute: Dem Tod ein neues Kleid. Zur Einkleidung von Sterblichkeit im Spiegel kultureller Muster. In: Karen Ellwanger, Heidi Helmhold, Traute Helmers & Barbara Schrödl (Hg.): Das letzte Hemd. Zur Konstruktion von Tod und Geschlecht in der materiellen und visuellen Kultur. Bielefeld 2010, S. 67–104.  
Tegtmeyer, Inken: Mit gabentheoretischer Heuristik zu neuen Perspektiven. Interpretationen der sozialen Praxis wissenschaftlicher Sammelbände. In: Bies, Michael, Sebastian Giacobelli und Andreas Langenohl (Hg.): Gabe und Tausch. Zeitlichkeit, Ästhetik, Ästhetik. Hannover 2018, S. 167–193.

## Termine

So 16. Mai 2021 | 10–17 Uhr

**Internationaler Museumstag**  
Der Aktionstag wird jährlich vom Internationalen Museumsrat ICOM ausgerufen und auf unterschiedliche Themen aus der Museumsarbeit fokussiert.

2021 lautet der Schwerpunkt: Museen inspirieren die Zukunft. Der Eintritt ist frei.  
*Das Programm finden Sie in Kürze auf unserer Website.*

Do 27. Mai 2021 | 19 Uhr

**Let's talk about death**  
Ein offenes Gespräch  
Klara Charlotte Zeitz,  
Janna Maria Nandzig,  
Hanna Rohn;  
Moderation Direktor  
Dr. Dirk Pörschmann  
(s. Seite 13 in diesem Heft)

Fr 18. Juni 2021 | 18 Uhr  
Eröffnung der Fotoausstellungen

**DARK WATER. Eine Serie von Daniel Tchetchik.**  
**NEUE WELT von Edith Held**  
Mit einem Grußwort von Bischöfin Dr. Beate Hofmann, Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck,  
Einführung Direktor  
Dr. Dirk Pörschmann,  
Künstler\*innengespräch  
(s. Seite 8 in diesem Heft)

Fr 18. Juni 2021 | 20 Uhr  
Eröffnung der Ausstellung  
**hermann de vries – vergehen**  
(s. Seite 10 in diesem Heft)

### Tagungen / Seminare

20.–21. April 2021

Seminar für Friedhofsmitarbeiter\*innen mit Birgit Aurelia Janetzky  
**Die Praxis der Beisetzung und ein kundentorientierter Umgang mit Angehörigen**  
Der Arbeitsplatz „Friedhof“ stellt die Mitarbeiter\*innen vor besondere Herausforderungen. Der Kontakt mit den trauernden Menschen erfordert neben fachlichem Wissen die Fähigkeit, Orientierung zu geben und angemessen auf die Bedürfnisse der Kunden eingehen zu können. In dem Seminar werden Theorie und Praxis miteinander verbunden durch Rollenspiel und praktische Übungen anhand einer nachgestellten Urnenbeisetzung.

17.–18. Mai 2021

**Seminar zur Gestaltung von Gemeinschaftsgrabanlagen auf Friedhöfen**  
In den letzten Jahrzehnten wurden für Friedhöfe verschiedene Konzepte für Gemeinschaftsgrabanlagen entwickelt. Es entstanden Themengräberfelder, Gräberfelder für gesellschaftliche Gruppen, verschiedene Gräberfelder, auf denen eine Kosten-Nutzen-Rechnung das entscheidende Kriterium ist und Gräberfelder gewerblicher Anbieter. Im Seminar werden der Erhalt der Qualität der Anlage und weiter soziale, ökonomische, ökologische, ästhetisch-gestalterische und rechtliche Aspekte diskutiert.

Do 10. Juni 2021

Seminar für Friedhofsleiter\*innen  
**Elemente des historischen Friedhofs**  
In diesem Seminar werden Symbole und Sinnbilder des historischen Friedhofs erschlossen: Angefangen von den Anlagestrukturen des Friedhofs über einige

„friedhofstypische“ Pflanzen bis hin zum Engel, zum Thanatos und zum Topos der „Trauernden“. Die Beschäftigung mit den Symbolen und Sinnbildern geschieht mittels eines Vortrages, eines Rundgangs durch das Museum für Sepulkralkultur und eines Spaziergangs über den Kasseler Hauptfriedhof. Letzterer ist zugleich die erste Gelegenheit, das theoretisch Erfahrene in die Praxis der Friedhofsführung zu übertragen.

Do 1. Juli 2021

Seminar für Friedhofsleiter\*innen  
**Pflanzen auf dem Friedhof**  
Gegenwärtig werden Pflanzen auf dem Friedhof vor allem unter den Blickwinkeln Ökologie und Klimawandel betrachtet. Dabei werden hin und wieder andere wichtige Bedeutungen übersehen. In der Friedhofsgestaltung spielen Pflanzen noch immer eine wichtige Rolle, beispielsweise dienen sie als Einfriedung, wegebegleitende Allee oder Hecke der Schaffung ästhetischer Räume. Auf Grabsteinen und in Gemeinschaftsgrabanlagen besitzen sie als Symbole einen großen Stellenwert. In naturnahen Begräbnisfeldern werden Pflanzen sogar zu Grabzeichen. Und im Wandel der Jahreszeiten veranschaulichen Pflanzen als Sinnbilder den Kreislauf von Werden und Vergehen. In diese verschiedenen Richtungen wird im Seminar das Thema Pflanze ausgelotet.

Neuer Termin: 15. u. 16. Oktober 2021

**Kolloquium und Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. in Dresden**

*Detaillierte Informationen zum Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm finden Sie auf unserer Website.*

### Abbildungsnachweis

Titelbild: Daniel Tchetchik, Israel  
S. 6, 7: Museum für Sepulkralkultur, Bildarchiv,  
Foto: Maya Wirkus  
S. 8: Daniel Tchetchik  
S. 9: Edith Held, Israel  
S. 10, 11: Katharina Winterhalter  
S. 12 ob.: Fred Dott  
S. 12 un.: Mischa Leinkauf  
S. 13: Klara Charlotte Zeitz, Janna Maria Nandzig,  
Hanna Rohn  
S. 15: Gabriel L. Chiarello M.A., Zeit für Kinder e.V., Edermünde  
S. 16, 17: Videostills, Zeit für Kinder e.V. / Jugendliche aus der Tanzschule Dance United, Kassel u.a.  
S. 19: Museum für Sepulkralkultur, Screenshot  
S. 20–25: Dr. Thorsten Benkel  
S. 26–28: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eisblumenfenster\\_2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eisblumenfenster_2.jpg)  
S. 27: Deutsche Gesellschaft für Angewandte Biostase e.V.  
S. 29 li.: Preetz, Friedhofsverwaltung Ev.-Luth. Kirchengemeinerverband  
S. 29 re., 33 ob.: Norbert Fischer  
S. 30, 31 Mitte: Verein für verwaiste Eltern und trauernde Geschwister Schleswig-Holstein e.V.  
S. 31 li.: R. Becker  
S. 31 re.: Friedhofsverwaltung Evangelischer Friedhof, Rellingen  
S. 32 li.: Städtische Friedhofsverwaltung Kiel  
S. 32 re.: Elke Heinen  
S. 33 un.: Website [www.sternenkinder-friedhof.de](http://www.sternenkinder-friedhof.de)  
S. 34, 37: Kolumbarium DIE EICHE GmbH  
S. 35: Jörg Schwarze, Lübeck  
S. 39: Geschichtsverein Diez und Umgebung e.V.  
S. 40: Studio Hans Wilschut. Courtesy William Kentridge Studio  
S. 41: Alexandra Meyer  
S. 42–49: Buchcover, Rechte bei den Verlagen  
Abb. Hefrückseite: Marcus Schneider, Sexauer Gallery

Titelbild

*Daniel Tchetchik,  
aus der Serie DARK WATERS (Ausschnitt)*

Abbildung Hefrückseite  
*Jeewi Lee, Projekt Asche zu Asche  
(Ashes to Ashes): Seifen, 2019*

## FRIEDHOF UND DENKMAL

ZEITSCHRIFT FÜR SEPULKRALKULTUR

Seit 1956

Herausgeber und Verleger:  
Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
Weinbergstraße 25–27, 34117 Kassel  
Telefon: 0561 91893-0 Fax: 91893-10  
E-Mail: [info@sepulkralmuseum.de](mailto:info@sepulkralmuseum.de)  
<http://www.sepulkralmuseum.de>

Redaktion:  
Prof. Dr. Norbert Fischer, Hamburg;  
Stephan Hadraschek, Berlin;  
Dr. Barbara Leisner, Hamburg;  
für die Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal und das Museum für Sepulkralkultur Kassel  
Dr. Dirk Pörschmann, Gerold Eppler, Jutta Lange (V.i.S.d.P.),  
Dr. Ulrike Neurath  
Hauptverantwortlich: Dr. Dirk Pörschmann, Jutta Lange  
Lektorat und Bildredaktion: Jutta Lange, Andreas Sandmann  
E-Mail: [redaktion@friedhof-und-denkmal.de](mailto:redaktion@friedhof-und-denkmal.de)

Die Beiträge geben die Meinung der Autor\*innen wieder und müssen nicht mit den Meinungen und Positionen der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. übereinstimmen.

Briefe zum Inhalt der Zeitschrift sind hochwillkommen, die Redaktion behält sich aber vor, solche Briefe gekürzt oder in Auswahl zu veröffentlichen. Für unverlangt zugesandte Texte und Abbildungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.


Friedhof und Denkmal erscheint viermal im Jahr  
Bezugspreis:  
4,00 Euro, Doppelheft 8,00 Euro (zzgl. Versand);  
Staffelpreise (zzgl. Versand):  
ab 10 Heften 2,70 Euro, ab 50 Heften 1,95 Euro;  
Jahresabonnement 30,- Euro (inkl. Versand in Deutschland und ins europäische Ausland); für Mitglieder ist der Bezugspreis durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Kasseler Sparkasse  
Konto 42819 BLZ 520 503 53  
IBAN DE86 5205 0353 0000 0428 19  
SWIFT-BIC HELADEF1KAS  
Evangelische Kreditgenossenschaft  
Konto 2054 BLZ 520 604 10,  
IBAN DE64 5206 0410 0000 0020 54  
SWIFT-BIC GENODEF1EK1

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 8/15.7.2012

Layoutkonzept:  
Wolfgang Neumann, Kassel; Afra Banach, Dortmund;  
Andreas Sandmann, Kassel  
Satz und Layout: Andreas Sandmann; Jutta Lange  
Druck und Weiterverarbeitung:  
Druck- und Verlagshaus Thiele und Schwarz GmbH, 34123 Kassel

Gefördert von:

 Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

 Helmut Konrad  
für Wissenschaft und Kunst

 DEUTSCHE  
BISCHOFSKONFERENZ

Kassel documenta Stadt

 Berlin

